

Humor im Hörfunk

Die vorliegende Dissertation fußt auf dem Forschungsprojekt *Gewalt im Radio*, das sich im Auftrag der AML (Arbeitsgemeinschaft der Mitteldeutschen Landesmedienanstalten) mit möglichen Wirkungen aggressiver und provokanter Programmelemente in Jugendwellen befasste. Hier wurden 2002/2003 im Rahmen einer qualitativen Untersuchung 8- bis 16-Jährige aus Sachsen-Anhalt, Sachsen sowie Niedersachsen befragt und bekamen in Radiowerkstätten die Möglichkeit, ihr eigenes Programm zu gestalten. Anja Hartung war damals Projektleiterin und hat das Material nun für ihre Dissertation noch einmal unter neuen Gesichtspunkten ausgewertet, weitere Radiowerkstätten durchgeführt und Programmverantwortliche und Moderatoren befragt. Das Buch ist kenntnisreich geschrieben und liest sich überwiegend gut.

Das erste Drittel des Textes ist dem Begriffspaar „Humor und Komik“ und der theoretischen Fundierung der Arbeit gewidmet. Die Autorin nähert sich interdisziplinär, beginnt bei den großen Philosophen der Antike, eilt dann ins 20. Jahrhundert und skizziert hier die philologischen und psychologischen Traditionslinien ausführlicher. Das vielschichtige Phänomen des Lachens wird so unterschiedlich erklärt und bewertet, dass Hartung die Theoriebildung als „äußerst disparat“ kennzeichnet (S. 29). Die akribisch zusammengetragenen bisherigen Forschungsergebnisse bleiben hingegen sehr übersichtlich. Obwohl Kinder und Jugendliche im Regelfall „Spaß haben“ als zentrales Motiv für ihre Mediennutzung nennen,

haben sich bisher nur wenige Forschungsprojekte aus dem kommunikationswissenschaftlichen und medienpädagogischen Bereich mit Humor und seinen unterschiedlichen Funktionsweisen auseinandergesetzt. Die ursprüngliche Annäherung an das Thema unter dem Aspekt der psychischen Gewalt und einer möglichen sozialetischen Desorientierung durch „falschen“ Humor klingt an einigen Stellen des Buches noch durch. Auch in den Beispielen, die der Befragung der Kinder und Jugendlichen zugrunde liegen, geht es ausschließlich um wenig qualitätvolle Comedy. Folgerichtig ergab Hartungs Befragung der Programmierer, die im vierten Kapitel des Buches vorgestellt und ausgewertet wird, dass nicht einmal sie hinter ihren Sendungen stehen. Doch bei dem Unterfangen, eine Hörerschaft zu amüsieren, die sich in Alter, Geschlecht und situativer Befindlichkeit unterscheidet und als einzige Gemeinsamkeit im günstigsten Fall die regionale Herkunft aufweist, ist die Schadenfreude als „Vergnügen an der Unzulänglichkeit oder den Missgeschicken anderer Menschen“ (S. 160) ein lohnendes Feld. Anspruchsvollere Komikangebote, die die deutsche Radiolandschaft durchaus zu bieten hat, werden nicht in den Blick genommen. Insofern klingt der Titel des Buches *Humor im Hörfunk* etwas anmaßend, denn der Untersuchung liegen lediglich wenige Programmstunden von fünf kleineren Sendern (MDR-Jump; Projekt 89.digital; radio top 40; Energy Sachsen; planet radio) zugrunde, von denen sich kein einziger speziell an Kinder richtet. Auch über die an der Untersuchung beteiligten Kinder und Jugendlichen erfährt man wenig.

Doch auf dieser etwas unbefriedigenden Grundlage präsentiert die Autorin ihren Lesern eine interessante Auseinandersetzung, die vor allem im fünften Kapitel „Komikangebote im Hörfunk aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen“ auch für die Prüfpraxis des Jugendschutzes aufschlussreich ist. Hier geht es um die Aneignungsstudie. Im Einklang mit den Ergebnissen der Humorforschung wird aufgezeigt, dass die Komikvorlieben von Kindern und Jugendlichen entscheidend von entwicklungsbedingten Aufgaben und Interessen geprägt sind.

Hartung legt dar, wie verschieden die vier Altersgruppen (8 bis 9 Jahre, 10 bis 11 Jahre, 12 bis 14 Jahre, 15 bis 16 Jahre) mit den ausgewählten Beispielen aus den Radioprogrammen umgehen. So verstehen die jüngsten Hörer (8 bis 9 Jahre) den Nonsense der Moderatoren oft noch gar nicht und dichten dem Gehörten kurzerhand einen Sinn zu. „In ihrer Einordnung sozialer Situationen greifen Kinder dieses Alters noch wesentlich auf Hinweise der paraverbalen Kommunikation wie z. B. Satzmelodie, Lautstärke oder Stimmelage zurück, die ihnen ein wesentliches Indiz dafür sind, ob es sich im vorliegenden Fall um Spaß oder um einen Konflikt handelt. Dabei bieten bisher gemachte soziale Erfahrungen wichtige Ausgangspunkte und Interpretationshinweise“ (S. 216). Wenn gegen vertraute Regeln verstoßen wird, provoziert das bei den 8- bis 9-Jährigen noch keine Heiterkeit, sondern Empörung. Die Kinder betrachten „jedwede mit den Regeln der Eltern kongruente Handlung als gut, während solche, die einen Verstoß gegen diese darstellen, als schlecht gewertet werden“

(S. 217). Erst im Alter von etwa 10 Jahren verfügen Mädchen und Jungen über die Fähigkeit, hypothetisch andere Sichtweisen einzunehmen und spielerisch die Perspektive zu wechseln, was auch eine Voraussetzung für das Begreifen vieler Witze ist. In der Präadoleszenz verstehen die 10- und insbesondere die 11-Jährigen schon deutlich mehr an Doppeldeutigkeit und Anzüglichkeiten. Auch der Titel der Radiosendung *Fuck-U-Hotline* wird nun entschlüsselt, wie ein Dialog unter zwei Jungen belegt: „Übersetzt heißt es ficken“ – „Fick dich, heißt das“ (S. 224). Die Unterhaltungsfunktion skurriler Geschichten wird hingegen noch nicht uneingeschränkt nachvollzogen. In einer der Radiowerkstätten präsentierten Kinder dieser Altersgruppe den Witz: „[...] Die Oma rutscht auf einer Bananenschale aus und sagt: ‚Fritzchen, hilf mir auf!‘ Da sagt Fritzchen: ‚Nein, Oma, Sachen, die auf der Straße liegen, soll man nicht aufheben!‘“ (S. 224). Kinder entwickeln Maßstäbe dafür, welche Formen von Komik in verschiedenen Situationen als sozial akzeptiert und moralisch vertretbar gelten, sie orientieren sich dabei auch an den Medien und wünschen sich junge und jugendliche Moderatoren, denen sie sich nah fühlen können. Ihre Haltung entwickeln sie aber auch über die Erfahrung der Kehrseite des Komischen, über das Verletzungspotenzial, das Witze haben können. Verbunden mit diesen Erfahrungen und der altersgemäß zunehmenden Orientierung an größeren sozialen Zusammenhängen, nimmt die Sensibilität für differenzierte Formen der Gewalt zu. Im Konfliktfall ergreifen Kinder nun Partei für die Autonomie der Kleinen und Schwachen.

Erst bei den 12- bis 14-Jährigen treffen die ausgewählten Komikbeispiele aus den Radiosendungen ins Schwarze und funktionieren so, wie die Macher sich das wünschen: Die Jugendlichen lachen und freuen sich an Tabubrüchen. Sie suchen im Radio nun zunehmend nach jugendrelevanten Informationen. „Vor allem im Alter zwischen 12 und 15 Jahren haben die Moderatoren im Radio eine wichtige Funktion für die Jugendlichen. Wie an den Eigenproduktionen der an der Studie beteiligten Mädchen und Jungen abzulesen war, entnehmen Heranwachsende auch dem Hörfunk Anregungen für ihr Sprech- und Sprachverhalten und dessen Einbindung in den Kontext sozialer Beziehungen“ (S. 24). Doch bereits die 15-Jährigen finden die ausgewählten Beispiele nicht mehr lustig, sondern peinlich und aufgesetzt, sie konzentrieren sich darauf, sich vom Mainstream abzugrenzen und in einer Szene zu verorten.

Dem Buch ist durchgehend anzumerken, dass Hartung sich in ihrem Thema bestens auskennt. Die Texte sind differenziert, ohne sich in Details zu verlieren, und die Autorin belegt ihre Interpretationen anschaulich mit Beispielen aus Gruppendiskussionen und aus den Radiowerkstätten. Ihre grundsätzlichen Einschätzungen sind dabei auch auf das Fernsehen übertragbar. Die vorliegende Untersuchung ist daher allen zu empfehlen, die mit Altersklassifizierungen zu tun haben.

Susanne Bergmann



Anja Hartung:

Humor im Hörfunk und seine Aneignung durch Kinder und Jugendliche. Eine qualitative Untersuchung. München 2008: kopaed. 320 Seiten, 19,80 Euro